

(Evangelium: Joh 1, 1-5.9-14; Großes Glaubensbekenntnis: Gotteslob 586,2)

Zu einem Geburtstag gehört ein Geburtstagsgedicht. So möchte auch ich heute – am Fest der Geburt des Herrn – ein Gedicht vorlesen. Es ist allerdings keines von der Art, wie man es sich zu einer Geburtstagsfeier erwarten würde. Das Gedicht heißt „Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag“ und stammt von Erich Kästner (etwas gekürzt).

Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag

Zweitausend Jahre sind es fast,
seit du die Welt verlassen hast,
du Opferlamm des Lebens!
Du gabst den Armen ihren Gott.
Du littest durch der Reichen Spott.
Du tatest es vergebens!

Du warst ein Revolutionär
und machtest dir das Leben schwer
mit Schiebern und Gelehrten.
Du hast die Freiheit stets beschützt
und doch den Menschen nichts genützt.
Du kamst an die Verkehrten!

Die Menschen wurden nicht gescheit.
Am wenigsten die Christenheit,
trotz allem Händefalten.
Du hattest sie vergeblich lieb.
Du starbst umsonst. Und alles blieb
beim Alten.

Na bumm! So ein Gedicht kann einem die Weihnachtsfreude gehörig verderben. Da haben wir noch den Lichterglanz des Christbaums vor Augen, sind noch gerührt von der „Stillen Nacht“ und vom „holden Knaben im lockigen Haar“ – und dann das! „Du tatest es vergebens! Du kamst an die Verkehrten! Und alles blieb beim Alten.“

Stimmt das? Hat sich etwas verändert in den mehr als 2000 Jahren Christentum? Oder ist er wirklich vergebens gekommen!?

Sicher hat sie viel Gutes und Schönes hervorgebracht, die 2000-jährige Geschichte der Kirche: wunderbare Kunstwerke der Musik, der Malerei, der Architektur – und große, beeindruckende Gestalten wie etwa den Franz von Assisi. Nicht zu vergessen die vielen unbekannteren Frauen und Männer, auch Kinder, die ihr Leben ganz im Geiste Jesu gelebt hatten und zu leben versuchen.

Aber ebenso gibt es die andere, die dunkle Seite dieser Geschichte: die Verfolgung Andersgläubiger und Andersdenkender, Kriege und Eroberungen im Namen Jesu und nicht zuletzt die furchtbaren Fälle von Missbrauch durch Kirchenmänner.

Positives und Negatives. Was überwiegt – unterm Strich gesehen? Fragen, die sich nicht einfach wegwischen lassen!

Und wenn wir die Situation der Kirche heute anschauen, da besteht auch nicht gerade Grund zu großem Optimismus. Die Zahl der Gottesdienstbesucher:innen, ja überhaupt der Kirchenmitglieder schwindet in besorgniserregendem Ausmaß – wie auch Kardinal Schönborn dieser Tage nüchtern feststellen musste.

Es gibt nicht wenige – auch seriöse Wissenschaftler –, die von einem Ende des christlichen Zeitalters sprechen; die meinen, dass mit dem Jahrtausendwechsel das letzte christliche Jahrhundert zu Ende gegangen sei.

Ich möchte dieser Sicht – der Sicht aus der Perspektive der Religionssoziologie, für die es sicher genug Anhaltspunkte gibt –, ich möchte dem eine andere Sicht gegenüberstellen, eine *ganz* andere:

Der 1991 verstorbene französische Theologe Henry de Lubac, ein Jesuit, schrieb in einem seiner Werke folgenden Satz: „*Das Christentum ist keine geschichtliche Größe; die Geschichte vielmehr ist eine christliche Größe.*“

Das Christentum also nicht als eine Erscheinung, die einmal begonnen hat – mit der Geburt Jesu – und die irgendwann einmal endet als eine Periode der Menschheitsgeschichte, sondern gerade umgekehrt: Das Christentum steht *über* der Geschichte, über der ganzen Geschichte der Menschheit und der Welt!

Eben diesen ungeheuren Anspruch erhebt das Evangelium vom heutigen Weihnachtstag: Im Anfang (noch vor der Erschaffung der Welt bzw. dem Urknall) war das Wort – und das Wort war Gott. „Alles ist durch das Wort geworden“ – alles: die ganze Schöpfung und auch die ganze Menschheitsgeschichte. Und dieses Wort „ist Fleisch geworden“, es ist auf die Erde gekommen und „hat unter uns gewohnt“.

Also: Das, was mit Jesus, mit seiner Geburt sichtbar und greifbar, angreifbar geworden ist, das war nicht irgendein zufälliges Ereignis der Geschichte, sondern von Ewigkeit her vorausbestimmt. Jesus ist „aus dem Vater geboren *vor* aller Zeit“ – heißt es im

Großen Glaubensbekenntnis der Kirche – vor aller Zeit, und er ist geboren *für* alle Zeit, könnte man hinzufügen.

Natürlich ist das keine historisch beweisbare Tatsache; es ist und bleibt eine Sache des Glaubens. Darum spricht schon Johannes davon, dass die Seinen ihn nicht aufnahmen. Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Welt hat ihn nicht erkannt, sagt er. Damit meint er nicht nur die Ablehnung Jesu zu seiner Zeit, sondern ebenso all die dunklen Seiten der 2000-jährigen Kirchengeschichte wie auch die zunehmende Gleichgültigkeit, die heute dem Christentum und Jesus entgegenschlägt.

Die Welt erkannte ihn nicht und wird ihn auch weiterhin immer wieder nicht erkennen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, an der Glaubens-Tatsache, dass Jesus als Licht in die Welt gekommen ist – als unauslöschliches Licht.

Das Christentum ist weit mehr als die Institution Kirche. Aus dem Blickwinkel Gottes betrachtet – aus der Perspektive der Ewigkeit – verliert wahrscheinlich Vieles an Bedeutung, was uns heute so sehr in Beschlag nimmt und worunter wir verständlicherweise leiden. Ohne die Krise der Kirche zu beschönigen oder zu verharmlosen: die Sache des Mensch gewordenen Gottes, der von Ewigkeit war und in Ewigkeit sein wird – dieser größere Horizont sollte uns zuversichtlich stimmen: gerade in einer Krisenzeit wie heute.

Mag. Albert Scalet